

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 14

Vorwort: Zum Geleit
Autor: Dürrenmatt, H.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Geleit

In den Kreis der bernischen Ortschaften, denen die «Berner Woche» von Zeit zu Zeit eine Sondernummer widmet, reiht sich diesmal Herzogenbuchsee ein. Dem stattlichen Kirch- und Marktdorf merkt der Besucher die Behäbigkeit schon an, wenn er aus der Bahnhofhalle mit ihrer heute noch bemerkenswerten Holzkonstruktion aus der nun neunzig Jahre zurückliegenden Zeit der Eröffnung der Bahnlinien Olten — Herzogenbuchsee — Bern und Herzogenbuchsee — Solothurn — Biel in die nach weitsichtigem Plan angelegte Bahnhofstrasse kommt, und wenn er dann weiter vom Sonnenplatz durch die Kirchstrasse zum Kirchhügel mit der die Ortschaft dominierenden Kirche gelangt, so wird ihm nicht nur bewusst, dass er auf altem historischem Boden steht, wovon die Kirche selber mit ihren Erinnerungen an die weit zurückliegende Römerzeit und immer noch wachen Reminiszenzen aus dem Bauernkrieg Zeugnis ablegt, sondern dass auch in Herzogenbuchsee das eigenartige Gepräge deutlich wird, das den Fremden immer wieder an unsere bernischen Ort-

schaften fesselt. Er wird, wenn er wenigstens nicht hoffnungslos verstädtert ist, bald gewahr werden, dass der Begriff der «Provinz» und des «Provinzstädtchens» in dem herabwürdigenden Sinn, der vom Reich draussen sich auch bei uns einzubürgern versucht hat, für unsere Landschaft und ihre blühenden Ortschaften nun einmal nicht passt. Denn alle diese Ortschaften weisen eine selbstbewusste, blühende Kulturentwicklung auf, die nicht einfach im Schatten grosser Städte als deren verunglückte Kopie angesehen werden darf, die vielmehr aus eigener Kraft herausgewachsen unser ganzes wirtschaftliches und kulturelles Leben in einer Weise befruchtet, um die fremde Länder uns beneiden. Darum darf bei uns das Problem «Stadt oder Land» nicht von der Stadt her aus dem Gefühl selbstverständlicher Superiorität der Stadt behandelt werden. Wer ein paar Jahre in der bernischen Landschaft gewohnt hat, wird mir Recht geben.

So gratuliere ich der «Berner Woche» zu ihrer Buchsi-Nummer, in der Gewissheit, dass

dem geneigten Leser, wenn er Buchsi nicht schon vorher gekannt hat, daraus recht viel Verständnis und Sympathie für das Dorf erwachsen werden. Mit dem Kranz der zu seiner Kirche gehörenden vierzehn Einwohnergemeinden liegt es in dem gesegneten Landstrich, der sich von der Aare bei Berken bis hinauf in die Höhen von Wäckerschwend hinzieht, eine Landschaft, die geadelt ist durch den Genius eines Jeremias Gotthelf und die leuchtenden Farben des Pinsels von Cuno Amiet, die aber auch mit ihrer Landwirtschaft, ihrem Gewerbefleiss und den zur Tradition gewordenen kulturellen und geistigen Bestrebungen eines der Schmuckstücke der Krone Berns darstellt. Sicherlich wird das Interesse an dieser Landschaft neu wachrufen, und ihren neuen Freunden wird es alsbald ergehen wie den alten, bei denen es nach bewährtem Spruch längst als Grundsatz feststeht: «Mir wei no chli sy i däm Buchsi.»

Dr. H. Dürrenmatt, Regierungsrat

